



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Kurze Charakteristik Ferdinands

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

„Dem allerhöchsten Gott gewidmet. Ferdinand, Bischof von Paderborn und Münster, Burggraf von Stromberg, des heiligen Römischen Reiches Fürst, Graf von Pyrmont, Herr in Borkeloh, Freiherr von Fürstenberg, geboren im Jahre des Heils 1626, den 21. Oktober. — Er war hohen Adels höchste Zierde, die Stütze der Fürsten in diesem Jahrhundert, der gelehrteste Fürst unter den Gelehrten und der liberalste Mäcenas, der mildthätigste Stifter dieser Kirche und anderer Kirchen, Klöster, Pfarrämter und bedeutender Almosen, der freigebigste Spender silberner Altarzierden und Geräthschaften. Er hatte sich des Wohlwollens der Päbste, der Könige, der Fürsten zu erfreuen, er erwarb und bewahrte seinen Diöcesen den Frieden, gewann für die Münstersche sogar Wildeshausen wieder, und schenkte ihr als Prunktschiff ein silbernes Geräth zum Werthe von 23,000 Thalern; er vermachte, als Vater des Vaterlandes und des Klerus, dem Kapitel zu Paderborn 25,000, dem zu Münster 33,000 Thaler, verwendete als Apostolischer Verbreiter der Frömmigkeit und des katholischen Glaubens auf die Apostolischen Missionen im Norden und im äußersten Asien mehr als 100,000 Thaler, ertrug endlich die Qualen des Steines, der zu spät, nach schon gebrochenen Kräften, herausgeschnitten wurde, mit Kraft und Sanftmuth (wie er Alles gethan hatte), und übergab seine Seele Gott, seinen Leib diesem Grabe, seinen Namen dem unsterblichen Andenken, im 56sten Jahre seines Lebens, im 23sten seines bischöflichen Amtes zu Paderborn, im 5ten zu Münster, im 1683sten des Heils, den 26. Juni. O Herr, ich habe geliebt die Zierde deines Hauses. Psalm 25.“

Kurze Charakteristik Ferdinands.

Ferdinand war ein edeler, großsinniger, ächt deutscher, für alles Schöne, Große und Göttliche hochbegeisterter Mann, ein eifriger Anhänger seiner Religion. Reich an Wissenschaften und geistig erleuchtet, wie wohl Wenige seines Zeitalters, war und blieb er in allen Lebensverhältnissen gläubig, wie ein Kind. Er war Priester

und Bischof im ächt christlichen und Paulinischen Sinne: keusch, heilig, eifrig, sanft, des Guten beflissen. Als Dichter ist Ferdinand nicht so sehr ein großer, als klarer und scharfsinniger Geist; er ragte mehr durch die Kräfte eines hellen Verstandes, als durch schöpferische Phantasie hervor. An Gelehrsamkeit erreichen ihn unter den gleichzeitigen Schriftstellern der Jesuiten nur Wenige, an Eifer und Fleiß vielleicht Keiner. Als Historiker zeigt er großen Scharfsinn, tiefe Forschung und eine reiche Kenntniß der Quellen. Er führt gewöhnlich den Auctor selbst redend ein, und giebt gewissermaßen den Rahmen zu dem Gemälde, das die Quellen darbieten. In seinen Poesien ist Alles klar und leicht begriffen, und gewährt die Durchsicht auf ein edles, frommes und großsinniges Dichtergemüth. Wenn auch nicht an Reichthum des Stoffes und Fülle der Bilder, so ist er doch an Leichtigkeit des Begriffes, an Reinheit der Sprache und Präcision der Darstellung weit erhaben über seinen Bewunderer Frizon. Sein Stil ist durchaus kernig, bündig und würdevoll; wohl möchte er zuweilen nüchtern erscheinen; aber niemals wird man ihn der Ueberladung oder des Schwulstes zeihen. Mit Grund sagt von ihm D. G. Morhof: *) „Schweigen müssen alle Italiener und Franzosen bei der Majestät und Lieblichkeit dieser Gedichte.“ Jedoch hat sich der Dichter von den Mängeln der Jesuiten-Schule, wir meinen, von dem übertriebenen Spiel mythologischer Bilder und Bezeichnungen, statt eigener Ideen, hervorgehoben; er ist aus der Tiefe des von Begeisterung ergriffenen Gemüthes, nicht frei gehalten.

Ferdinand wird in der Geschichte stets einen ehrenvollen Platz unter den bessern Regenten, nicht nur kleiner Staaten, wie er sie leitete, sondern der Welt behaupten; denn in einem großen Staate würde er seine Herrschertugenden nur noch einflußreicher und glänzender dargethan haben. **)

*) Polyhist. I. VII, c. 3.

**) Siehe J. C. Seibers Westphälische Beiträge zur deutschen Geschichte. S. 181.